

BESPRECHUNGEN

Soziologie

PETER-HABERMANN, Inge: *Kirchgänger-Image und Kirchgängersfrequenz*. Meisenheim: Hain 1967. 176 S. (Kölner Beiträge zur Sozialforschung und angewandten Soziologie. 5.) Brosch. 19,50.

Erwartungsgemäß ist das Image des Kirchgängers schlecht. Dieser Mensch ist lebensuntüchtig, weiblich, passiv und fatalistisch, hat Volksschulbildung, steht auf niedrigem sozialen Niveau, ist wenig kontaktfreudig und aus religiösen Gründen der CDU/CSU angehörig. Der mit diesem Image gezielte Kirchgänger wird konfrontiert mit dem Menschen, der sich im Leben bewährt; dies zeitigt das Ergebnis: es führt zu einer Rollenkollision, d. h. das Image des Kirchgängers und das Image eines sich im Leben bewährenden Menschen geraten in Konflikt. Somit steht fest, daß das Image des Kirchgängers nicht nur nicht zum Kirchgang reizt, im Gegenteil: es übt eine negative soziale Kontrolle aus, es hält vom Kirchgang ab. Soweit das Resümee aus Inge Peter-Habermanns Studie, die jeden Kirchgänger nachdenklich macht, die jeden Nichtkirchgänger erfreut und in seiner Entscheidung bestätigt.

Zur Methode der Studie: Die 60 Personen, die intensiv interviewt wurden, ergeben keinen repräsentativen Durchschnitt für die Bundesrepublik Deutschland und erlauben die gerade in dieser Frage wichtige Differenzierung nach Eigen- und Fremd-Image (nach in-group und out-group) nicht. Im übrigen finden sich im Buch viele Druckfehler, leider auch in den Tabellen Nr. 31, 38, 55 a, 55 b.

So wichtig derlei Untersuchungen sind, um die Illusionen der Kirchenmänner und des Kirchenvolks zu zerstören, so gefährlich sind sie auch; denn es mag sein, daß bald das Image interessanter sein wird als das Original und als das Ideal. In solcher Gefahr tröstet Daniel J. Boorstin, Autor eines berühmten amerikanischen Buchs über „Das Image“,

den besorgten Leser: „Images sind Pseudo-Ereignisse auf ethischem Gebiet“.

R. Bleistein SJ

PEISERT, Hansgert: *Soziale Lage und Bildungschancen in Deutschland*. Piper: München 1967. 206 S. (Studien zur Soziologie. 7.) Kart. 28,-.

Die Ungleichheit der Bildungschancen (vgl. diese Zschr. 178. Bd., 303–307) wurde der entscheidende Motor einer gezielten Bildungsplanung und einer modernen Bildungspolitik, je mehr sie den Verantwortlichen zu Bewußtsein kam. Peisert unterbaut die bereits von anderen – etwa von R. Dahrendorf – vorgebrachten Thesen mit den Ergebnissen seiner Forschungen, die einmal auf Grund der Regionalanalyse die Bildungsdichte in Deutschland ermittelten, die aber auch die benachteiligten Gruppen (Arbeiter, Katholiken, Mädchen, Bauern) zum Gegenstand hatten. Hypothesen werden verifiziert, Wahrheiten vermitteln bedrückende Einsichten: auf die Dauer kann nur eine gezielte Bildungspolitik, die fern aller Mutmaßungen in empirischer Bildungsforschung gründet, die im Grundgesetz verbürgte Gleichheit aller sichern. Es wird, vielleicht mehr als erwünscht, deutlich, wie schnell eine wertfreie Soziologie moralische Imperative setzen kann.

Peisert verneint beim „Bildungsdefizit der Katholiken“ die Interpretation Erlinghagens, daß weithin das Verhältnis der Katholiken zur Bildung durch den Priester bestimmt werde. Er findet, daß diese „Mentalitätsthese“ nicht dem Gesamtphänomen gerecht werde (88 f.). Bei der Betrachtung der Situation des Bauernkindes stößt er dann aber um so heftiger auf den Geistlichen; er tritt ihm als entscheidende Schlüsselfigur (140, 146) im Bildungs-drama entgegen, woraus zu entnehmen wäre: Erlinghagen hat doch nicht ganz un-